

Lubin Film Manufacturing Company

THEORIE

Eines der frühen amerikanischen Produktionsstudios (1908–1917) — Massenproduzent von Stummfilmen, Wochenschauen und Trick-Sequenzen. Etablierte industrielle Workflows, die später Standard wurden.

Ende der 1900er Jahre war die amerikanische Filmindustrie noch ein Wildwuchs, in dem Produktionen kaum systematisch organisiert waren. Sigmund Lubin änderte das. Er baute ab 1908 eines der ersten echten Produktionsstudios mit Fließbandlogik auf, das nicht nur einzelne Filme drehte, sondern Dutzende parallel herstellte. Während andere noch mit Kamera und Schauplatz experimentierten, lief bei Lubin die Maschine: mehrere Crews gleichzeitig, standardisierte Sets, klare Arbeitsteilung. Die Lubin Company produzierte pro Jahr hunderte Streifen — Dramen, Komödien, Dokumentarisches. Entscheidend war ihre Spezialisierung auf Wochenschauen und Trick-Sequenzen. Man erkannte früh, dass das Publikum nicht nur narrative Filme wollte, sondern auch kurze Aktualitäten, Slapstick mit praktischen Effekten, manchmal auch manipulierte oder gefälschte Szenen — vor den Kino-Ethik-Debatten. Lubin füllte die Lücke zwischen Langfilm und Kurzformat. Das erforderte, Schnitt-Techniken zu standardisieren und Schauspieler in schnellem Rhythmus durchzuschleusen. Kein Method Acting, keine Proben, reinkommen, drehen, raus. Was Lubin seinem Publikum und der Industrie hinterließ, war nicht eine künstlerische Vision — das war nicht ihre Stärke —, sondern ein verwertbares Produktionsmodell. Es zeigte, dass Film ein Massengut sein konnte, wenn man ihn wie Fabrikation organisierte. Sets wurden nicht abgebaut, sondern für die nächste Szene umgestellt. Requisiten wurden gelagert und wiederverwendet. Das war die Geburtsstunde der Studio-System-Logik, die dann die 1920er bis 1950er dominierte. Mit dem Aufstieg der großen Majors — Paramount, MGM — verlor Lubin an Relevanz. 1917 war Schluss. Doch in der effizienten Crew-Organisation und Drehtag-Planung heutiger Produktionen wirken Rhythmen fort, die Lubin erfand: die Idee, dass Produktivität keinen Widerspruch zur Kunst darstellt, sondern nur Klarheit in den Abläufen erfordert.